

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 35

Artikel: Von der süßen Rachel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreter
Und gehe im hellen Flug,
Nun an den jetzt beginnenden
Herbsttruppenzusammenzug.

Da braucht es Leute von Ruhe
Und schneidiger Disziplin,
Sonst ist unser ganzes Gerüth me
Ein und für alle Mal hin.

Nun geh' ich und trinke für Alle
Und ordne damit den Durst;
Dann ist den Soldaten allen
Das Uebrige mehr als — Wurst.



Folgen des Schächtverbots.

Meyer: „Rabbi, wächst das Kindvieh auf Bäumen?“

Rabbi: „Wie heißt? Wie soll das Kindvieh auf Bäumen wachsen?“
Meyer: „Rabbi, vielleicht findet sich doch ein Stell im Talmud, daß das Kindfleisch auf Bäumen wächst?“

Rabbi: „Meichugge hörte! Stuß red'ste! Wie soll so was im Talmud steh'n?“

Meyer: „Rabbi, wenn das Kindfleisch auf Bäumen wachsen thät, dann möcht' ich des Schächtverbots wegen Vegetarianer werden.“

Kohn: „Ich zieh weg von der Schwotz, sag ich dir. Das Schächtverbot ist mir so, als hätt' mir einer beigebracht e Wund in mein Fleisch.“

Levy: „Werd' ich die was sagen, Leg dir den Profit, den du hier machst, als Pfaster auf die Wund'!“

Rabbi: „Was heißt das? Was thun Sie da?“

Schäftrier: „Soll ich doch den Ochs betäuben, bevor ich ihn schäftr'. Weil das aber unsere Religion verbietet, red' ich dem Ochs zu, daß er sich freiwillig so stellt, als ob er in Ohnmacht fiele.“

Morgenstund' hat Gold im Mund'.

Morgenstund' hat Gold im Mund',
Thut der liebe Papa Gund
Seinen braven Kindern kund,
Und das hat 'nen guten Grund.

Heißt die Zura-Simplonbahn,
Eh' am Morgen kräht der Hahn,
Schneller fahren als sie kann
Nach Geneva lobksam.

Wenn nun in der Bundesstadt
Nur der Eiser wird nicht matt
Und das Aufsteh'n nicht hat satt,
Eh' es angefangen hat.

Papa Gund sonst lange schließt,
Ob um's Haus der Dieb auch ließ,
Ihn das Volk zum Aufsteh'n rief,
Lag er doch im Schluß tieß.

Endlich scheint er aufgewacht,
Reckt sich, daß die Bettstatt kracht,
Halt' nun auch mit reger Macht
Deines Landes Morgenwacht!

Dann wird bald die Mähre kund
Auf dem ganzen Erdenrund,
Dass noch gelt' im Schweizerbund
„Morgenstund' hat Gold im Mund'.“

Wer ist „Wir“?

„Wir“ nennen sich die gekrönten Häupter, wenn sie ihren Untertanen kund und zu wissen thun, daß ein Kronprinz geruht hat, das Licht der Welt zu erblicken, oder daß sie vom nächsten Januar an 25% Steuerzuschlag zahlen dürfen.

„Wir“ nennen sich auch republikanische Gemeindepräsidenten, wenn sie ihren getreuen Manns- und Weibsvölkern bekannt machen, daß am nächsten Samstag der Dorfbach abgestellt wird oder daß der Schärmäuer um eine Aufbesserung eingefommen ist.

„Wir“ sagen die deutschen Professoren, wenn sie den Schülern das Sie nicht gönnen, das Du nicht geben dürfen. So zum Beispiel: Wir wollen nicht mit beiden Ellsenbogen hereinliegen wie ein Fleischerknecht.

„Mir“ habbe bei St. Jakob gießt, sagen die Neubasler und schimpfen über die deutschen Eindeinglinge.

„Wir“ sind durchaus mit Gladstone einverstanden, schreibt der Redaktor einer Zeitung, der vom Englischen nur „yes“ und „no“ versteht.

„Wir“ kaufen keine Amerikaner, sagt der Ausläufer eines Bankhauses.

„Wir“, Montenegro und Russland, nehmen einmal Österreich in die Klemme, denkt Herr Doctor Nills von den schwarzen Bergen.

„Wir“ haben einen Anglonormannen gekauft, spricht des Stallnechts Gehülfie zur Stubenmagd.

„Wir“ haben Jugend bekommen, lächelte ein einundsechzigjähriger Neuvermählter.

Von der süßen Radel.

Au, daß doch kiem der Mauies heut mit seinem Wunderstecken,
Und thät die „Jo“ geschriebn Leut im rauthen Meer verdecken.

Der Rabbi hat so schön geschächt und Viecher stott getopjet;
Deß wird geküzelt und gesteckt, dem Stier us's Horn gelsopjet.

Wo nimmt mer königig jeß das Flaach? es ist jo nimmer koscher;
Mer hot fa Lust und fa Guraach zum Fischer und zum Froischer.
Mer flüchten uns der Wüste zue zum Schweizerland-Egypten,
Mer braucht im Wüstenland fa Schue vor sich ond die Geliebten.

Ist nichts dermit! — au waih geschrie'n, do gibts jo nix zum Handeln,
Mer muß das Woorenmagazin ond den Profit verschandeln! —

Woß will mer in der Wüstenei, wo kame Christen bummeln?

Wo jeder Jüdlich, waih! — au waih! Kollegeln soll beschummeln!
Mer bläbien holt im Schweizerland; sei'n patentirt als Börger,
Ond fain dressirt uss Unterpfand, als Schuldenbauren-Börger.

Ond wenn das Flaach nit koscher — quet! vor was ist denn der Schmuggel?
Do hilft im Nebekappenhuet vor's Geld der Christenbuggel!

Ist nix dermit! — was kosten thuet kann koscher gar nit haissen,
Mer müessen halt in frommer Wueth in Speck und Schinten haissen.

Nor frisch druss laus ond fest verschlucht, was kömmert uns der Schächter!
Un Jüdlich hot sich nie gebückt vor Christen — Gott gerechter!

„s ist wieder nix for unsre Leut, mit Appetit thut's kaamer!
Gescheider ist — mer leben heut als Begitatojaner!

Ond wenn mer denn la Flaach mehr zahlt, das gebt a Mordsgewimmer!
Die Kachel — ohne „l“ — issi halt a süßes Frauenzimmer!

Frau Stadtrichter: „Was händr, Chueri, deräweg i dr Lust umz'suchtlä? Es Aergerli?“

Chueri: „I glaub's woll binnerä sonnigä trohnä Tröchni. D'lungä verandet eim ganz und us dr Sungä hönt de Wegchnecht halbi Tag lang scharre und wär müd fertig. 's ist wahhaftig trostlos und mr wätz müd, was mache.“

Fr. Stadtrichter: „Und 's Hergottene-Aermli, 's Punteli, 's Wirthshüsli, Herr Chueri?“

Chueri: „Ha-n- Alles uggä, Mübis und Sübis — i trinke nünme — i wott ohni en Wasserhof in Himmel. Rauchä, schnupfä, jagä, trinkä — Frau Stadtrichter, das halt' Nemer us bi derrä Tröchni, verschwiga denn en Menich — lönd Si mi gah, wenni de Falb atriffä, krieger Schmier.“

Frau Stadtrichter: „Aber, hitti, so trinked doch lieber. Warum trinked denn müd?“

Chueri: „Will i scho gnueg ha! Aber müd vum Trinke, vom Sufer, Berehrtli, schmöcked entli de Bränz?“

Frau Stadtrichter: „O Herr Zemerli, io, bläst du Wind icho?“

Chueri: „Töhnä, Frau Stadtrichter, Töhnä! 's git ander Wätter.“

Mittel, die Trunksucht zu heilen.

Meister Sümpfli war ein unverbesserlicher Trinker. Die Frau konnte weder durch Güte noch durch Zorn ihn von seinem Laster kuriren. Schließlich kommt sie auf folgenden Einfall: Sie stellte dem Manne, als er schwer betrunken nach Hause kam, die Schwiegermutter in den Weg. Sümpfli sieht sie in seinem Raum doppelt, und das hat ihn so erschreckt, daß er seither keinen Raum mehr heimgebracht hat.

Ihig: „Was mainst de, Isaakleben; in Bern kann man uns nicht mehr helfen und der Volk will uns nicht fain gehoriam. Was ist zu thun?“

Isaakleben: „Nu, was ist ze machen. Lasse wir mache ons der ganze Schwaiz a graue Aktegessellschaft; dann sind wer bald Meister.“

Es wird von chinesischen Affen berichtet, welche Wein und Töpfe zu bereiten verstehen. Bei uns macht umgekehrt der Wein Affen und Töpfe.